Pressekonferenz und Buchpräsentation:

Mission und Kirchliche Entwicklungszusammenarbeit aus OÖ

Aus der Freude am Evangelium im Dienst an den Menschen.

**Beitrag von**

**Superintendent Dr. Gerold Lehner**

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ein Missionsbuch liegt nicht im Trend der Zeit

Mission und missionieren sind keine positiv besetzten Begriffe

Demgegenüber möchte ich folgende Punkte hervorheben:

**1. Überwindung von Grenzen**

Eine Dimension der Mission ist es, Grenzen zu überschreiten, und zwar vor allem die eigenen Grenzen der Sprache, der Kultur und auch der vorgefassten Meinungen.

Dieses Buch dokumentiert in vielfacher Weise die damit verbundene Horizonterweiterung.

Mission, wie sie hier dokumentiert ist, ist keine Einbahnstraße, sondern ein Geben und Nehmen, das Berührt werden durch Menschen und ihre so anderen Lebenssituationen und Lebensumstände.

Für viele war die Rückkehr in ihre alte Welt verbunden mit einem „Kulturschock“.

Auf einmal waren sie fähig die eigene Kultur aus der Distanz zu sehen, gleichsam im Spiegel und von außen.

Mission verändert unser Weltbild und unsere Selbstverständlichkeiten,- und sie stellt auch eine Kirche in Frage, die sich selbst genug ist.

Gottes Geist aber hat die Kirche immer über sich selbst hinausgewiesen, und er tut das bis heute. Auch davon erzählt dieses Buch.

**2. Export konfessioneller Grenzen und Umkehr durch Ökumene**

Lange Zeit wurden durch die Mission auch die konfessionellen Differenzen und Spaltungen in Länder getragen, denen diese Konflikte fremd waren. Die Situation vor Ort war oftmals von Konkurrenz geprägt. vielfach stand das partikulare Eigene vor dem universalen Gemeinsamen. Im Bereich der protestantischen Kirchen wurde diese Situation durch die Weltmissionskonferenz von Edinburgh im Jahre 1910 in Frage gestellt und neue Weichenvorstellungen vorgenommen.

Dem innerprotestantischen Umdenken folgte ein solches im Bereich der Ökumene, das im Wesentlichen vom Zweiten Vatikanischen Konzil in Bewegung gesetzt wurde.

Nicht zuletzt dieses Buch ist eine Frucht dessen, dass wir Mission gemeinsam denken und buchstabieren lernen.

**3. Verlust und Freiheit**

Die Erosionserscheinungen der letzten 40 Jahre haben sowohl in der evangelischen als auch in der katholischen Kirche die unhinterfragte Selbstverständlichkeit volkskirchlicher Existenz erschüttert.

Nachdem Maßnahmen finanzieller und struktureller Natur diese Erosionserscheinungen nicht aufzuhalten vermochten, wurde die Frage nach der kirchlichen Identität laut.

Wir erleben den Umbruch von einer großflächig christliche geprägten, hin zu einer pluralistisch geformten Gesellschaft. Das verändert das Selbstverständnis der Kirchen.

Zwar verursacht das einerseits eine leicht depressive Stimmung, aber man darf nicht übersehen, dass den Kirchen damit auch ein neues Potential an Freiheit zuwächst.

Je weniger sie in Bezug auf die Gesellschaft „systemerhaltend“ agieren müssen (weil ihnen diese Funktionen entzogen werden), desto mehr können sie ihrer ureigensten „Systemlogik“, nämlich dem Evangelium, folgen und diese für das Ganze zur Geltung bringen.

Sie entdecken sich selbst als „gesendet“ in eine Gesellschaft, die eine ganz andere Entwicklung nimmt. „Mission“ wird so zunehmend eine Aufgabe vor Ort.

Die „Fremdheit“ der eigenen Kultur zu erkennen, und in Bezug auf diese eine neue Sprachfähigkeit zu entwickeln, sozusagen „Übersetzungsarbeit“ zu leisten,- das sind Herausforderungen für beide Kirchen in ihren Heimatländern. Der „Aufbruch in die Fremde“ (Gmainer-Pranzl) geschieht gerade auch hier.

**4. Mit Wahrheitsansprüchen leben**

Die Wiederentdeckung der missionarischen Struktur von Kirche könnte auch von hoher gesellschaftspolitischer Relevanz für unsere Länder sein,- vorausgesetzt die Kirchen selbst stellen sich der damit verbundenen permanenten Herausforderung.

Denn Mission realisiert sich in der dynamischen Vermittlung von Wahrheit, Liebe und Freiheit.

Die christlichen Kirchen sind zutiefst überzeugt von der Wahrheit dessen, dass diese Welt und ihre Menschen, Gottes Welt und Gottes Menschen sind. Er ist der Schöpfer des Lebens und er ist es der den Menschen in die Verantwortung ruft.

Diese Wahrheit erweist sich in der Menschwerdung Gottes als eine, die dem Menschen nahe kommt, und die bereit ist aus Liebe zu den Menschen den Weg des Kreuzes zu gehen.

Darin wird der Raum der Freiheit eröffnet. Nur indem die gesendete Kirche dem Weg des sie sendenden Herrn folgt, kann sie missionarische Kirche sein: Die Wahrheit wird in Liebe bezeugt,- und schafft damit Freiheit.

Dieses Wesensmerkmal im eigenen Leben zu verwirklichen und im Gegenüber (etwa zu anderen Religionen) zu bewähren, könnte Modellcharakter haben für das Miteinander sehr unterschiedlicher Überzeugungen in einer Gesellschaft.

Und es wäre wohl auch ein kritischer Maßstab gegenüber jenen Kräften, die in ihrem eigenen Wahrheitsanspruch jene Freiheit gegenüber dem je anderen nicht zuzugestehen bereit sind.

**5. Für Größeres leben**

Zu Recht ist festgestellt worden, dass es Mission im „klassischen Sinn“ des früheren Verständnisses, kaum mehr gibt. Sehr wohl aber gibt es eine vielfältige missionarische Dynamik, die sich in dem Engagement von jungen Menschen in Auslandseinsätzen, in der Mithilfe bei diakonischen Projekten u.v.m. zeigt.

Sie hat darin Zeichencharakter und weist auf den größeren Horizont hin, in dem sich menschliches Leben bewegt.

Menschen, die bereit sind das eigene berufliche Fortkommen, die eigenen Wünsche und Pläne zugunsten eines größeren Horizontes zurückzustellen, sind Hoffnungszeichen und Hoffnungsträger.

Ihre Hingabe macht deutlich, dass es Größeres gibt, dem zu folgen geradezu ein Kennzeichen dessen ist, wozu Menschen gerufen sind.

Mission ist so ein Teil eines Horizontes, in dem sich der Mensch selbst auf den anderen Menschen hin überschreitet,- und so der ökonomischen Systemlogik widerspricht.

**6. Das neue Lied**

Die Sendung der Kirche ist eine.

Insofern ist Mission und die Reflexion über sie grundsätzlich ökumenisch zu begreifen und zu leben.

Die Kirchen sind die Instrumente, auf denen und durch die das „neue Lied“ laut wird. Sie haben unterschiedliche Klangfarben, möglicherweise auch unterschiedliche Klangkörper. Aber es ist das eine Lied, das durch sie erklingt.

Jenes Lied Gottes, das davon singt, dass er die Menschen erschaffen hat.

Dass sie berufen sind „zu bebauen und zu bewahren“, dass sie eine hohe Würde und Freiheit haben, deren höchster Ausdruck es ist, einander dienen zu können.

Es ist das Lied, das von einer Liebe singt, die den anderen nicht als Konkurrenten um den Platz an der Sonne begreift, sondern als Gabe Gottes, als Bereicherung und beglückendes Gegenüber.

Es ist das Lied von einer neuen Welt, in der wir nicht mehr auf Kosten der anderen leben, in der wir frei geworden sind davon, immer mehr haben zu wollen.

Dieses Lied zu leben, so gut wir es können, dieses Lied wach zu halten unter den Menschen, das ist die Sendung, die Mission der einen Kirche.

Und auch davon legt dieses Buch Zeugnis ab.

Dank:

- Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, dessen Idee dieses Buch war.

- Der katholischen Schwesterkirche, die in großer ökumenischer Verbundenheit angefragt hat, ob wir nicht mitarbeiten möchten.

- Dr. Monika Würthinger, Mag. Andreas Reumayr, Prälat Mag. Josef Ahammer für die hervorragende, so geschwisterliche und konstruktive Zusammenarbeit.

- Den Pfarrgemeinden und Institutionen, die auf unsere Anfrage hin so bereitwillig Auskunft gegeben haben.

- Pfr. i.R. Mag. Karl-Heinz Rathke, ohne dessen Geschichte der Mission in der Evangelischen Kirche in Österreich, der Beitrag im vorliegenden Buch nicht hätte geschrieben werden können.

- Und endlich jenen, um die es in diesem Buch geht: Den Frauen und Männern, die bereit waren und bereit sind, Grenzen zu überschreiten, die sich selber eingebracht und zur Verfügung gestellt haben. Die bereit waren und sind, aus der Freude am Evangelium heraus, Gott und den Menschen zu dienen!